



Breitfuß, der große Haarige

*Braunbär im Freigehege des Nationalparks
Bayerischer Wald*

Auf Spurensuche nach Braunbären – in Rumänien und anderswo

Mythenumrankt und sagenumwoben war und ist er in beinahe allen Kulturen der nördlichen Hemisphäre. Der Respekt vor ihm gebot es, ihn mit mehr oder weniger blumigen Eigenschaftsworten zu umschreiben: „Breitfuß“ in Estland oder „Großer Haarriger“ bei den Blackfoot-Indianern Nordamerikas.

Beim Volk der Ainu auf Hokkaido in Japan haben sich bis in unser Jahrhundert archaisch anmutende Rituale um dieses Tier erhalten, in denen es als Gottheit verehrt wird.

Bei uns ist es in den letzten Jahren ruhig geworden um den Braunbären. Nach dem turbulenten Jahr 1994, als ein oder zwei Bären offensichtlich wenig Respekt vor Menschen zeigten und nach ausgiebiger Würdigung ihrer Taten in den Medien schließlich erlegt wurden, sind die Tiere mittlerweile wieder vorsichtiger.

Für Schlagzeilen sorgte lediglich ein Bär, der 1998 die geschmacklichen Vorzüge von Biokettenöl erkannte. Er zerstörte in den niederösterreichischen Kalkalpen etliche Motorsägen und zerbiss Ölkannister.

Insgesamt haben sich zurzeit etwa dreißig Bären in Österreich niedergelassen. Gebürtige Österreicher und immer wieder auch Weitwanderer aus Slowenien.

Der Braunbär lebte ursprünglich in ganz Europa. Heute teilen sich 50.000 Braunbären auf zwölf mehr oder weniger isolierte Vorkommen auf. Fast alle in Osteuropa: Drei Viertel aller Bären leben in Russland. Das Land mit der größten Dichte an Braunbären in Europa ist Rumänien.

Hier stieg der Bestand von rund tausend Tieren Anfang der 50er-Jahre auf etwa 8.000 Bären im Jahr 1990. Durch Schutzmaßnahmen, vor allem aber aus jagdlichen Gründen durch eine regelrechte Zucht. Bilder machten damals die Runde – von Jungbären, die in einer Art Koppel mit Krafffutter gemästet werden, um später als Rekordtrophäe eines hochrangigen Politikers zu enden.

Heute wird der Bestand in Rumänien auf rund 6.500 Tiere geschätzt. Die verteilen sich auf einen Lebensraum von 38.000 Quadratkilometern. Bären sind eine wesentliche Einnahmequelle für den Staat. Der verkauft Abschüsse an wohlhabende Jäger aus dem Westen.

Die Probleme haben Schaffhirten und Kleinbauern. Das mag wohl mit ein Grund gewesen sein, dass die 12. Inter-

nationale Tagung über Bären im Oktober vorigen Jahres in Brasov stattfand, am südlichen Rand der rumänischen Karpaten.

Bei uns wurde die zweitgrößte Stadt Rumäniens vor allem durch die „Müllbären“ bekannt. Abends suchen Bärenfamilien regelmäßig nach Essbarem in den Müllcontainern am Rand der Stadt. Bär-Mensch-Konflikte sind selbst in derartigen extremen Situationen äußerst selten. Mittlerweile ist in etlichen Filmen dokumentiert, wie Passanten nur wenige Meter neben den Bären vorbeispazieren, als sei dies die natürlichste Sache der Welt.

Das haben wir bei der Tagung von den Bären gesehen: Ein eisiger Wind bringt in höheren Lagen Schnee und übertüncht die Farben des Herbstes mit frischem Weiß. Rund um Bärenfütterungen (mit Äpfeln bespickt) wird spannend.

Relativ frischer Bärenkot, deutliche Abdrücke von Sohlen, die dem Namen Breitfuß alle Ehre machen, erzeugen erwartungsvolle Stimmung. Leichtes Gruseln als im düsteren nebeligen Wald Knochenreste verstreut liegen. Dracula oder Breitfuß?

Unsere rumänischen Kollegen erklären uns: Im Frühjahr werden die Bären zusätzlich mit Fleisch gefüttert, meist von Rindern. Deren Überreste sammeln sich im Laufe der Zeit hier an. Die Fütterung soll verhindern, dass Bären nach dem Winterschlaf die umliegenden Siedlungen besuchen.

In Rumänien lebt ein Drittel der Bevölkerung von der Landwirtschaft. Neun Millionen Schafe bilden das Rückgrat der Viehwirtschaft, Hauptprodukt ist Schafkäse. Von Mai bis Oktober sind die Tiere auf der Weide, wo Hirten mit ihren Hunden für den Schutz der Tiere vor Wolf und Bär sorgen sollen.

Über eine durchschnittliche Schafherde von knapp 500 Tieren wachen 50 Hirtenhunde, meist eine besonders kräftige, weiße Hunderasse. Die jährlichen Verluste an Schafen liegen bei knapp zwei Prozent. Zu drei Viertel sind dafür Wölfe verantwortlich. Zwei Prozent, das erscheint vielleicht nicht viel.

Für den durchschnittlichen, am Rande des Existenzminimums wirtschaftenden rumänischen Kleinbauern kann es aber ums Überleben gehen: Eine Entschädigung für den Verlust ist die seltene Ausnahme. Das erklärt auch Verletzungen von Menschen durch Bären in Rumänien: Wenn Bauern mit der Heugabel dem Bären ein Schaf oder Huhn abzujagen versuchen. Europaweit wurden Mitte der 90er-Jahre etwa 18 Mil-

lionen Schilling an Entschädigungen für Bärenschäden an Haustieren gezahlt: Durch staatliche Stellen und Jagdverbände. Der größte Anteil davon entfiel auf die Entschädigung von Schafverlusten in Norwegen – mehr als ein Drittel.

Welche Schlüsse lassen sich aus diesen Erfahrungen ziehen? In vielen Ländern kommen Bär und Mensch ganz gut miteinander zurecht. Meist dort, wo dieses Zusammenleben bis heute ununterbrochen fortbestanden hat.

Wenn Schäden an Haustieren auftreten, ist eine rasche und unbürokratische Entschädigungsregelung notwendig. Doch viele Schäden könnten durch ein wirksames Bärenmanagement überhaupt verhindert werden: durch entsprechende vorbeugende Maßnahmen – Elektrozaune bei Bienenhütten, Hirtenhunde bei Schafen.

Durch eine umfassende Information der Menschen über ein mögliches Miteinander von Mensch und Bär und schließlich durch ein entsprechendes Vorgehen gegen Bären, die keinen Respekt vor Menschen mehr zeigen.

Der Braunbär ist ein Allesfresser. Auf seinem Speiseplan steht alles, was grad am leichtesten zu erreichen ist. Und er ist drauf und dran, in vielen Ländern Europas Fuß zu fassen. Wir sollten dem „Großen Haarrigen“ diese Chance geben.

Hat Meister Petz noch eine Chance?

Erfahrungen mit Bären in unserer Kulturlandschaft aus Slowenien, Italien und Österreich.

Termin: Donnerstag, 11. bis Freitag, 12. Mai 2000, Musikschule Großbraming, genaues Programm auf Anfrage.

Beitrag: öS 400,-

Anmeldung: Nationalpark Infostelle Großbraming, Kirchenplatz 3, 4463 Großbraming, Telefon 072 54 / 84 14-1, Fax 072 54 / 84 14-4, info@kalkalpen.at

Fachtagung in Zusammenarbeit mit dem Projekt „Medved“, einer Forschungsinitiative des Institutes für Wildbiologie und Jagdwirtschaft der Universität für Bodenkultur Wien, der Wildbiologischen Gesellschaft München und des Slowenischen Jagdverbandes.

Text: Bernhard Schön
Foto: Roland Mayr